

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 44

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

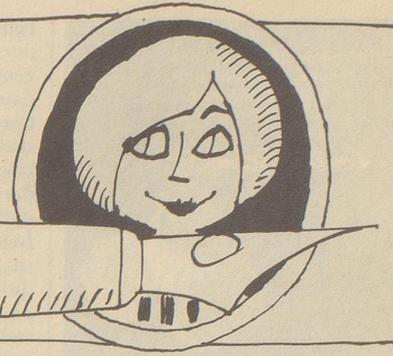
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wenn ich im Nobelpreis-Komitee säße —

Also: in den meisten Fällen bin ich mit ihm einverstanden. (Das erfreut sicher sein gemeinsames Herz!) Wie es mit den Nobelpreisträgern für *Wissenschaftler* steht, kann ich natürlich nicht beurteilen, aber dafür haben die Leute vom Komitee sicher ihre zuverlässigen Berater.

Jetzt haben sie den — immerhin auf 400 000 Schwedenkronen angesetzten — Literaturpreis dem Schriftsteller verliehen, den ich für einen der größten unserer Zeit halte, — wenn nicht *den* größten: Alexander Solschenizyn.

Ich habe ihn auf meinen Seiten schon mehrmals erwähnt und eine große Anzahl meiner Leser werden ihn kennen.

Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß anfangs der sechziger Jahre eine baslerische Tageszeitung einen Feuilletonroman von einem mir bis dahin völlig unbekanntem russischen Schriftsteller brachte. Der Titel des Romans lautete: «Ein Tag im Leben des Ywan Denisowitsch» und der Verfasser hieß — eben — Alexander Solschenizyn.

Es war eine erstaunliche Sache. Da schrieb ein heutiger Russe über das heutige Rußland, ohne alle (-ismen), sehr ungeniert und so wahr, daß einem vorkam, man stecke mitten drin. Genau so, wie wir manchmal bei Porträts von uns persönlich unbekanntem Menschen das Gefühl haben, es sei unerhört ähnlich und in allen Details genau getroffen.

Wir lesen jetzt, daß die Publikation dieses Werkes vom damaligen Regierungschef Chruschtschew nicht nur gestattet, sondern sogar veranlaßt worden war. Nun, die Geschichte des Ywan Denisowitsch spielte zu Stalins Zeiten, und Chruschtschew liebte Stalin vielleicht nicht gar so sehr.

Seither — also, man weiß nicht so recht Bescheid, denn die jetzigen Herren aller Reußen sind nicht so profiliert, wie Stalin oder Chruschtschew es waren.

Wie sie eigentlich sind, ist schwer zu beurteilen, so von hier aus. Aber mit Solschenizyn gingen sie recht

schonungslos um. Er wurde mehr und mehr verfolgt. Er durfte nicht mehr publizieren, und es wird sehr lehrreich sein, eines Tages zu erfahren, wie seine Manuskripte ins Ausland gelangen und, in viele Sprachen übersetzt, publiziert werden konnten. Geld bekam er natürlich nicht dafür, es wurde vielleicht — hoffentlich — hinterlegt zu seinen Händen. Solschenizyn ist arm. Er hat irgendeine kleine Schulmeisterstelle, und nach den langen Gefängnisaufenthalten ist seine Gesundheit sicher erschüttert.

Seine umfänglichen Bücher «Krebsstation» und vor allem sein «Außerster Kreis» (gemeint ist wohl: des dankesken Infernos) sind außerhalb Rußlands Bestseller. Vor über einem Jahre wurde er aus dem russischen Schriftstellerverband ausgestoßen, was offenbar dort schwerere Folgen hat, als anderswo.

Viele von uns erinnerte er im Stil an die großen, russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Und die Laudatio gilt denn auch «der ethischen Kraft, mit der er die unveräußerlichen Traditionen der russischen Literatur weitergeführt hat».

Solschenizyn hat bereits erklärt, er werde am 10. Dezember in Schweden den ihm zugesprochenen Preis entgegennehmen, — «soweit es von

ihm abhängt». Seine Gesundheit sei gut und die Reise würde ihr nicht schaden.

Dabei denkt man automatisch an Carl von Ossietzky, dem ebenfalls der Nobelpreis zugesprochen worden war. Der Friedens-Nobelpreis. Und von Regierungsseite hieß es, seine Gesundheit würde die Reise nicht gestatten. Ein paar Tage drauf starb er in einem Spital. Aber das Leben war schon immer eine Kette dunkler Zufälle.

Ich warte gespannt auf den 10. Dezember. Vielleicht gibt es verschiedene Nuancen totalitärer Regierungen.

Wir werden ja sehen. *Bethli*

Der Konflikt geht weiter (oder doch nicht?)

Liebes Bethli, wie sehr ich erschüttert war, als ich Deinen Artikel «Eine unerträgliche Alternative» in Nr. 40 verdaut hatte, kannst Du Dir kaum ausmalen. Auch ich gehöre nämlich zu diesen Verfeimten, die nicht mitmachen. Aber gerade aus diesem Grund fühle ich mich berufen, Deinen so tief gesunkenen Mut wieder emporzuheben. Ich will Dir beweisen, daß man die nieder-

drückenden Argumente der Modeprospekte im Handumdrehen entkräften kann,

1. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht, geht nicht mit seiner Zeit!

Antwort: Wer die jetzige Mode nicht mitmacht, ist seiner Zeit voraus. Wer wird denn, bevor zweimal zwölf Monate vorbei sind, noch von Midi reden. Die Verfasser des obigen Urteils werden dann doernt behaupten: «Midi? Das hatte doch nie eine ernsthafte Chance. Seien Sie eine progressiv denkende Frau. Wir haben keine Zeit für sentimentale Erinnerungen.»

2. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht, hat kein Modegefühl!

Antwort: Falsch! Wer die momentane Mode nicht mitmacht, hat eben Modegefühl. Und nicht nur das, er hat auch noch Schönheitssinn und weiß, was persönliche Freiheit ist. Tyrannie lehnt er ab, auch wenn sie nur von Textilfabrikanten und Couturiers ausgeübt wird.

3. Vorwurf: Wer die Mode nicht mitmacht gibt zu, daß er kein Geld hat! (Der Gedanken macht mich beben.)

Antwort: Das Gegenteil ist wahr! Wer sich in dieser Saison leisten kann, in normal langen Kleidern und Mänteln herumzulaufen, der hat Geld. Oder wissen jene, die uns so hart beurteilen gar nicht, wie teuer das Kürzen eines schönen Mantels zu stehen kommt?

Und die Moral von der Geschichte: Seien wir doch voraussichtig denkende Frauen, jetzt schon, nicht erst nächstes Jahr. Halten wir unser Modegefühl in Ehren und schauen wir gut in den Spiegel beim Kleiderkauf. (Mein Spiegel würde zerspringen, wenn er mich in Midi sehen müßte.) Zeigen wir schließlich offen, daß wir Geld haben. Daß wir es vermögen, die Länge der Kleider unserem Willen anpassen zu lassen. *Ursula*

Do it yourself

Unsere Heizung wird modernisiert, nach Methode «do it yourself». Ich flüchte mit dem kleinen Marcel in den Garten, dort wird nämlich nicht gebohrt und nicht geschimpft. Marcel behauptet, es sei ein Flugzeug im Haus drin und will es un-



«... Pillen sind schon recht, Frau Kolle — aber als Pillenfabrikanten-Gattin ist es auch meine Pflicht, für Konsumenten-Nachwuchs zu sorgen!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Abonnieren Sie den Nebelspalter

Einen Computer

müßte man haben, um das Wetter von morgen einigermaßen sicher voraussagen zu können. Oder einen alten Uronkel, der etwas vom Wetter versteht und nach dem Abendrot Prognosen stellt. Beides scheint in unseren Breiten höchst selten anzutreffen sein! Höchst seltene Orientteppiche, Raritäten für Sammler und Kenner, findet man bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

bedingt sehen. Ich erkläre, es sei nur ungefähr der Lärm eines Flugzeuges. Die Faulenzerei im Garten dauert leider nicht lang, man braucht mich drinnen. Ich darf staubsaugen und werde dann sogar zur Röhrendurchschieberin befördert. Hie und da kommt es vor, daß ich eine Röhre krampfhaft festhalte, die längst angeschweißt ist. So geht es halt, wenn man geduldig ist. Plötzlich fällt eine Lampe. «Das kommt vom Bohren», stellt mein Mann fest. «Mein Kopf war zufällig darunter», erwähne ich so nebenbei. – Eine Zange und irgendein winziges aber sehr wichtiges Schraubchen sind verschwunden. Große Aufregung! Da mein Mann fast täglich irgend etwas nicht finden kann, habe ich große Uebung bekommen im Hervorzubern von Brillen, Manchettenknöpfen, Schlüsseln, Pantoffeln, Stadtplänen, Badehosen und Rasierapparat-Bestandteilen. Ohne große Mühe finde ich darum die Zange bei den Zahnbürsten und das Schraubchen in der Küche. Mein Mann ist nicht einmal erstaunt, er hat sich längst an meine hellseherischen Fähigkeiten gewöhnt.

Eines Tages wird die Heizungsanlage mit Wasser gefüllt. Auch die Küche steht teilweise unter Wasser, aber das ist nur die Folge eines kleinen Irrtums. Marcel badet begeistert seine Füßchen und fragt, ob er noch mehr Wasser haben könne. Nachher wird ein Ventil ausprobiert. «Es funktioniert!» tönt es begeistert irgendwo aus der Höhe. «Ich sehe es», rufe ich, «der Gang ist überschwemmt. Gehört das dazu?» Doch dies ist der zweite kleine Irrtum gewesen. Bevor ich trockene Kleider anziehe, erkundige ich mich freundlich, ob noch weitere Irrtümer auf dem Programm stehen.

Erika

Für die Schweizer!

Der Schüler, der mir auf der Straße ein Glückskäferchen für das Pestalozzi-Kinderdorf zum Kauf anbot, erzählte mir voller Freude, soeben habe er einem Herrn gleich zwei Käferchen verkaufen können. Der Herr habe gesagt, «... wills äntlich emal öppis für d'Schwiiz isch!»

Hab' ich bis jetzt gar nicht gewußt, aber man lernt ja nie aus! Irene

Wir sind s o frei!

Liebes Bethli, jedesmal, wenn sich der Rocksaum verschiebt, ob nach oben oder nach unten, wird Zeter und Mordio geschrien. Und jedesmal beugt sich früher oder später jede Frau dem allgemein Ueblichen. Wie schön haben wir es heute. Es gibt nichts allgemein Uebliches. Jede Frau kann jede Länge tragen, ohne befürchten zu müssen, erstaunt oder empört angestarrt zu werden.

Deshalb kann ich nicht verstehen, warum Felice in Nr. 39 zum Streik aufrufen will.

Ich habe mich schon lange auf den Midi gefreut, einfach darum, weil ich gerne etwas um die Beine habe und nicht immer in langen Hosen gehen kann. Meine Söhne, im in jeder Beziehung kritischen Alter von 14 und 15 Jahren, finden, ich trage diese Länge ausgezeichnet, in Worten: «irr». Soll ich deshalb zur Demonstration für den Midi aufrufen? Es wäre zwar sicher lustig, jedenfalls hätte ich alle Trachtenfrauen auf meiner Seite.

Mit halblangem Gruß Evi

Momoll. Die Maxi auf der Straße werden – jedenfalls jetzt noch – sehr angestarrt, und ohne das glückliche Lächeln des Wohlgefallens, das von Anfang an die Mini auf die Gesichter, namentlich der Männer, wie ein Sonnenstrahl fiel. B.

Machen wir's der Pythia nach!

Unter «Lebensfragen» war in einer Zeitung eine Aussprache über «Ist Lügen erlaubt?» erschienen, und ich habe mich gewundert, daß die vielen Antworten eigentlich alle gleich lauten – nämlich, man war absolut dagegen, gegen Lügen!, außer wenn ...

Niemand schien sich an Pythia zu erinnern, an jene kluge Priesterin Apollos, die es verstanden hatte, Wahrheit und Un-wahrheit in zwei

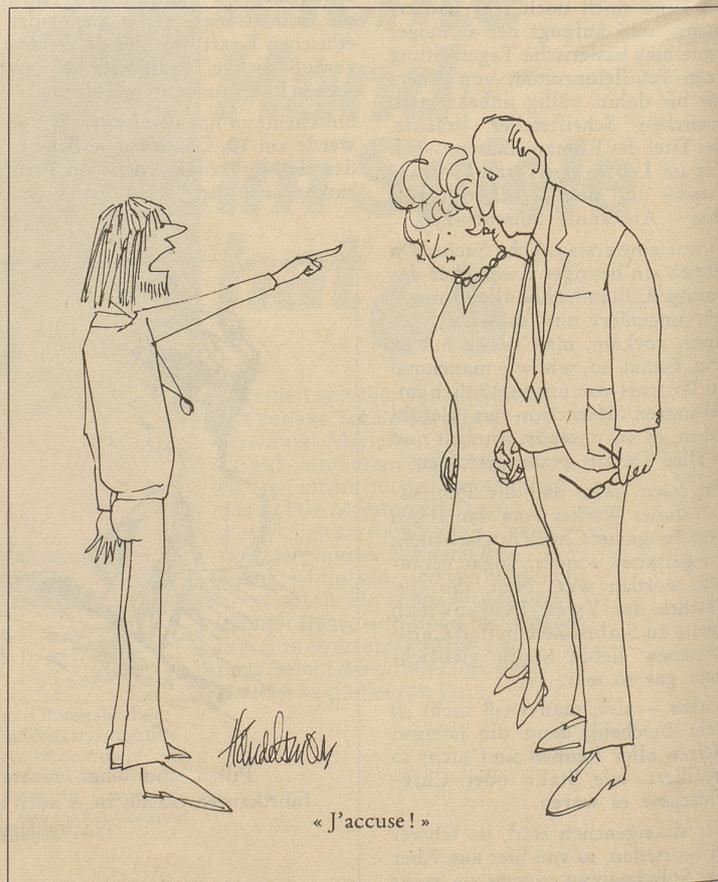
Die Seite der Frau



Sandwichteile aufeinander zu legen. Was dazwischen lag hieß «Orakel» und war sehr schmackhaft, aber unverdaulich für unkluge Frager, die sich nur das Schmackhafte daran zu Gemüte führten.

Immer habe ich Pythia bewundert. Nicht weil sie auf einem goldenen Dreifuß sitzen durfte, und auch nicht wegen den «Dämpfen», die ihr die richtigen Antworten «inspiert» haben sollen. Aber um die Art, mit der sie die Wahrheit zu umsegeln verstand, habe ich sie beneidet und mir vorgenommen, mich ihrer in schwierigen Momenten zu erinnern: «... wie würde sie nun ...?» –

Als König Croesus sie in ihrer «Pra-



«J'accuse!»

xis» aufsuchte, respektive zu Rate zog, ob er in Persien einfallen solle oder nicht, da antwortete Pythia ihm: «Wenn du Persien angreifst, so wirst du ein großes Reich zerstören.» – Das war, so schien es, eine klare Antwort und Croesus griff an, und – zerstörte sein eigenes Reich damit! – Ich weiß nicht weshalb das Mädchen nicht einfach klipp und klar «Nein» gesagt hatte, denn meine Wahrheitsliebe an sich sträubt sich gegen vernebelte Antworten, die dem Frager schaden, um einem andern zu nützen. Was ich aber an dem Orakel wertvoll zu verwenden suche, ist die Umgehung der Wahrheit und der Lüge!

Im kleinen Alltag finden wir Gelegenheit à la Pythia – nennen wir es jetzt diplomatisch – zu antworten. Beispiele:

«Du hast doch schon wieder den Salat nicht mit Zitrone angemacht!» schimpft der Mann, und «Pythia» würde antworten: «Wie kommst du darauf? Natürlich habe ich Zitrone genommen.» – (Daß sie auch Essig, ein bißchen nur, weil's besser schmeckt, ... das verschweigt sie ohne zu lügen) und so verhindert sie den Krach. –

«Was kostet denn nun dein neuer Hut? Wetten, mehr als du ausgeben wolltest?» fragt der Gatte. (Er hatte ihr vorher 35.– als Limit erklärt, aber sie hatte sich sowieso die «Grenze» auf 50.– gesteckt, und war froh als sie dann nur 45.– bezahlen mußte...) «Nein, wirklich nicht, es war nicht mehr als ich

ausgeben wollte.» Sie log nicht und er war zufrieden. «Schöner Hut!» «Würden Sie denken daß meine Frau bald 60 wird?» fragt ein Mann, und man sieht ihm an, daß er sie jünger aussehend findet. Wir aber hätten ihr gute 65 gegeben... und sagen deshalb offen und ehrlich: «Nein, tatsächlich, das hätten wir nicht gedacht...» Wir lügen nicht und machen glücklich. –

Ein äußerst schwerhöriger Herr wurde einmal über die Solvenz einer Firma gefragt. Er ging geschickt um die Antwort, die ihm unangenehm gewesen wäre: «... so viel ich höre könnte sie gut sein.» Ganz besonders «pythiahaft» aber antwortete ein mir bekanntes 10-jähriges Mädchen auf die Frage seiner sehr häßlichen, aber herzenguten Tante, ob es sie hübsch finde? «Weißt du Tante, wenn du so schön wärest, wie du gut bist, dann würdest du wunderschön sein!»

Wir Frauen besonders finden täglich Fälle, in denen wir uns «auf den goldenen Hocker» setzen sollten, bevor wir entweder lügen oder unangenehme Wahrheit verwenden. Ganz ohne falsch zu sein, können wir mit etwas Klugheit vermeiden uns Feinde zu machen, oder den häuslichen Frieden zu gefährden. «Orakelig» antworten ist alles wert!

Mariette Reis

Kleine Privat-Oekumene

Zwei Buben im Alter von 8 Jahren, Zwillinge, richtige Lausbuben, leb-

haft und recht frech. In der Schule hat deren Klasse kürzlich von der katholischen Kirche Sammelbüchsen erhalten, damit die Schüler bei Freunden und Bekannten Geldspenden für eine Wohltätigkeitsaktion sammeln soll. Die Zwillinge, jüdischen Glaubens, erhielten keine Büchsen. So gingen sie beide, sich zurückgesetzt fühlend, in die Kirche und erhielten vom Pfarrer je eine Sammelbüchse. Daraufhingendie beiden los, von Haus zu Haus sammelnd und nach kurzer Zeit hatten sie schon einen ansehnlichen Betrag zusammengebetzelt.

Als sie an einer Haustür läuteten und ihr Anliegen vorbrachten, wurde ihnen die Türe gewiesen. Ein Herr sagte den Buben, er gäbe nichts für die katholische Kirche, er sei Jude. Sprach's und schloß die Türe. Darauf unsere Zwillinge – läuteten noch einmal und sagten dem verdutzten Herrn: «Wir sind zwei Jude, wäge dem chönd Si glich au öppis geh.» Und sie erhielten tatsächlich auch einen Obolus.

G P

Was ich noch sagen wollte ...

Luzern ist «in». Die Wey-Kilbi (die Wey ist ein hinter der Stiftskirche gelegenes, volkstümliches Quartier) heißt jetzt «Wey-Festival». Nach der Photo in der Luzernerzeitung, die ich gesehen habe, geht es noch genau so munter und lustig zu, wie einst, – also fast wie an einer Kilbi.

*

Zwei neunjährige Buben haben im jüdischen Kirchhof von Ithringen am Kaiserstuhl Gräber geschändet, indem sie einige Dutzend Grabsteine umwarfen. Es heißt beruhigend, man habe schon eine gezielte Aktion vermutet, aber es seien bloß übermütige Buben am Werk gewesen.

Mhm. Wo fängt eigentlich die «Gezieltheit» einer Aktion an? Und was haben diese Buben wohl zu Hause und in der Schule alles reden hören?

Es handelt sich da nicht um das Strafalter. Es handelt sich um etwas viel Wichtigeres: Um Gesinnung. Und nicht vor allem um die der Buben.

*

Luzern (Sie merken sicher, daß ich ein paar Tage dort war) hat einen Wettbewerb für einen Luzern-Slogan ausgeschrieben. Die zehn besten Antworten lauteten:

«Living Lucerne», «Lucky Lucerne», «Charming Lucerne», «Fascinating Lucerne», «Next Turn: Lucerne», «Lucerne – Action and Attraction», «Lucerne – For ever and a day», «Luzern – Herz der Schweiz – Heart of Switzerland», «Lucerne – where people meet», und zehntens und letztens: «Lucerne – By the way – Stop and stay».

Vielleicht hat sonst noch jemand eine Idee?

HENKELL

TROCKEN

... das Perlen,
das die
Welt
beschwingt ...



Ihr Sekt für frohe Stunden

Nebelspalter - Humorerhalter

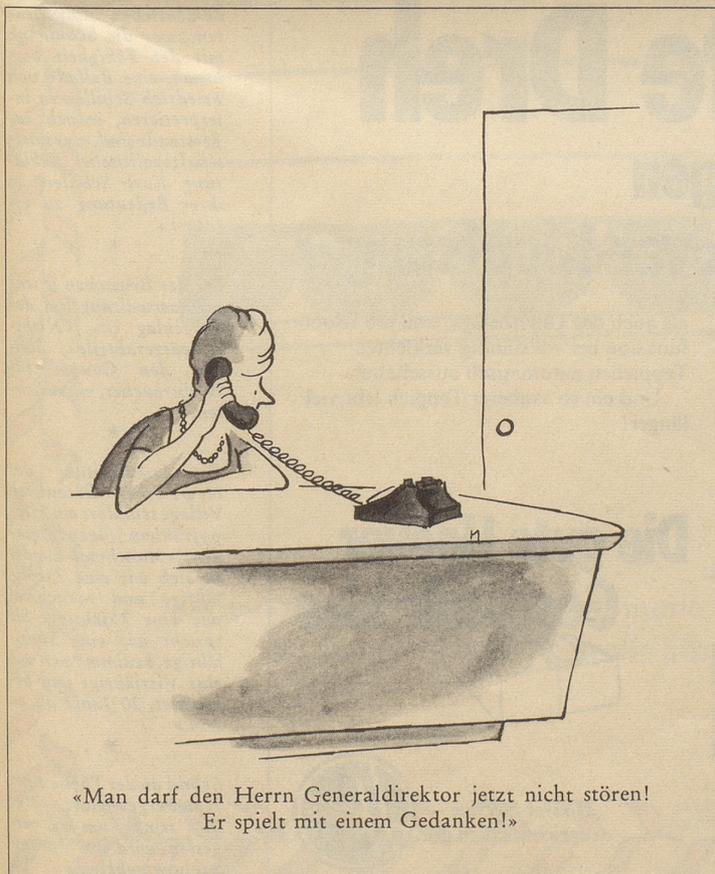
- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.



«Man darf den Herrn Generaldirektor jetzt nicht stören!
Er spielt mit einem Gedanken!»